Die Harmonie der Spharen in Ciceros Traum des Scipio

Walther Volkmann

Die Harmonie der Sphären in Ciceros Traum des Scipio.

Von

Professor Dr. Volkmann.

Sonderabdruck aus dem 85. Jahresbericht der Schlesischen Gesellschaft für vaterländische Cultur.

Breslau 1908.
G. P. Aderholz' Buchhandlung.

Die Harmonie der Sphären in Ciceros Traum des Scipio.

Von
Professor Dr. **Volkmann.**

1.

Hinaus über alle Schranken der Endlichkeit hebt der Traum den Scipio empor, hinaus bis über die Sterne zu den Wohnstätten der Seligen auf der Milchstraße. Dort begegnet er seinem Großvater, der ihm die kommenden Tage seines Ruhmes, aber auch sein bitteres Ende durch Mörderhand voraussagt. Doch bleibt ihm ein Trost; er erhält die Zusicherung, daß alle, die ihr Vaterland lieben und groß machen, dereinst ein herrlicher Lohn erwarte. Sie gehen nach ihrem Scheiden von der Erde ein in das Land der Auserwählten und leben dort in ewiger Freude. Dieses Landes Erhabenheit und Schöne schaut nun der Schläfer; sein Führer läßt ihn von der Höhe auf die gewaltige und vielgestaltete, dabei fest geordnete und in ewiger Harmonie kreisende Schöpfung herabblicken, um ihn dann demgegenüber auf die Nichtigkeit und unsägliche Kleinheit alles dessen hinzuweisen, was die Menschen bewegt, was ihnen als erstrebenswert und glückbringend erscheint. — Ein Bild großen und tiefen Inhalts entrollt sich vor unseren Augen; wir sehen die Unendlichkeit des Weltalls und in ihm die leuchtenden Gestirne, die in donnerndem Laufe ihre

Bahnen durchmessend mit melodischem Klange den weit ausgespannten Raum erfüllen. Tief unten aber liegt die Erde, klein und unbedeutend, nicht größer als ein Punkt. Nehmen wir hierzu noch den Schwung und die Kraft der Rede, die unser Ohr bezaubert, so wird es uns erklärlich dünken, daß gerade dieses Stück in Ciceros Schriften zu allen Zeiten seine Bewunderer gefunden hat.

Dem gegenüber hat die neuere Forschung geglaubt, Ciceros Verdienst wesentlich einschränken zu müssen. Nachdem nämlich Corssen in seiner ziemlich allgemein beifällig aufgenommenen Dissertation: De Posidonio Rhodio M. Tulli Ciceronis in libro I. Tuscul. disput. et in Somnio Scipionis auctore, Bonn 1878 S. 40 ff. den Nachweis erbracht zu haben schien, daß Cicero bei der Abfassung des Traumes vornehmlich irgend ein Werk des besagten Philosophen benutzt habe, hat Norden in der Ausgabe und Erläuterung des sechsten Buches der Aeneide Vergils S. 29 ff. 47 f. nicht nur das die Harmonie der Sphären behandelnde Kapitel des Cicero für Posidonius in Anspruch genommen, sondern auch vermutet, daß die ganze äußere Einkleidung des Somnium ihm entlehnt sei, mit anderen Worten, daß schon Posidonius seine Lehre in der Fassung eines Traumes vorgetragen habe. Ganz neuerdings endlich hat Cumont unter dem Einfluß der gleichen Hypothese im Archiv für Religionswissenschaft IX, (1906), S. 326 ff. (vgl. les réligions orientales dans le paganisme romain, Paris 1906 S. 155) die Behauptung aufgestellt, Posidonius habe in dieses sein uns von Cicero vorgetragenes System, da er ja selbst aus Syrien stammte, orientalische, namentlich in seiner Heimat verbreitete religiöse Vorstellungen verflochten, wir hätten in dem bei Cicero im höchsten Sternenkreise waltenden summus deus den Astralgott der Syrer, den Baal zu sehen. Corssen stützte sich auf die gewiß richtige Beobachtung, daß eine Anzahl von Sätzen, die uns im ersten Buche der Tusculanen begegnen, im Somnium wiederkehren. Da er nun ferner bewiesen zu haben glaubte, daß jenes aus Posidonius geschöpft worden sei, so schloß er weiter, auch dieses müsse auf die gleiche Quelle zurückgeführt werden. Ich brauche nicht zu erörtern, ob sein Urteil über die Tusculanen stichhaltig ist, denn selbst wenn es richtig ist, was ich dahingestellt sein lasse, beweisen doch die zum Vergleich herbeigezogenen Stellen infolge der jedes charakteristischen Merkmals entbehrenden Allgemeinheit des Inhalts nicht das, was sie sollen. Zugegeben daß Tuscul. I, 14, ich wähle eins der besten Beispiele aus, Cicero seine Gedanken über die Verwerflichkeit des Selbstmordes, den der Weise im allgemeinen scheuen werde, da es nicht recht sei, die vincla corporis, in die die Gottheit unsere Seele gebunden habe, ohne höheres Geheiß zu sprengen, dem Posidonius entnommen hat, folgt daraus, daß, wenn der gleiche Satz im Somnium (§ 15) in der Form wiederkehrt: Nisi deus . . . istis te corporis custodiis liberaverit, huc (in den Himmel der Seligen) tibi aditus patere non potest. . . . Et tibi, Publi, et piis omnibus

retinendus animus est in custodia corporis nec iniussu eius, a quo ille est vobis datus, ex hominum vita migrandum est, er nun auch aus dem Posidonius stammen muß? Ähnliche Äußerungen finden wir bei Plato und anderen und bei Cicero selbst im Cato maior (73), und noch niemand hat behauptet, so viel ich weiß, daß auch dieser dem Posidonius entlehnt worden sei. Das gleiche trifft auf die übrigen Beispiele zu, die Corssen zur Stütze seiner Vermutung beibringt. Aber selbst gesetzt, daß dieser oder jener Satz dem Posidonius entnommen ist, wird dadurch der Beweis erbracht, daß nun auch das Ganze seinem Hauptbestandteile nach ebendaher stamme? Ich vermag mich also nicht dieser Hypothese anzuschließen, zumal da einzelne Vorstellungen, ich erwähne nur die, daß sich die Seelen der Abgeschiedenen auf der Milchstraße versammeln, sicher nicht auf Posidonius zurückgehen, sehe vielmehr in dem Somnium eine selbständige Arbeit Ciceros, soweit bei ihm von Selbständigkeit die Rede sein kann. Er verdankt natürlich sein philosophisches Wissen den Griechen, nicht in letzter Reihe dem Posidonius, dessen Schüler er ja auch war, und hat dessen Gedanken, ebenso gut wie die anderer, aufgegriffen und nach Gutdünken verwendet; zwar nennt er selbst seine philosophischen Schriften ἀπόγραφα, aber nichts hindert uns, hierunter auch gelegentlich Kompilationen, verfaßt im Anschluß an seine griechische Lektüre, zu verstehen. Für eine solche halte ich wenigstens das Somnium; ob man von seinen anderen philosophischen Schriften oder von einigen unter ihnen dasselbe behaupten darf, vermag ich vor der Hand nicht zu entscheiden. Was ich gesagt habe, gilt nur von dem Traum des Scipio. Die in ihm vorgetragenen Gedanken sind nicht originell, ebensowenig ist es in gewisser Beziehung die Form; schon andere vor Cicero haben sich der Fiction eines Traumgesichts bedient, um überirdische Geheimnisse irgend welcher Art ihren Lesern nahe zu bringen. Er aber hat die ihm von außen gewordenen Anregungen mehr oder minder geschickt in durchaus freier Weise benutzt und etwas Neues geschaffen, das der Bewunderung, die ihm von jeher gezollt worden ist, trotz der, wie wir bald sehen werden, ihm anhaftenden Schwächen nicht unwert erscheint. Sollte es mir gelingen, dies für den die Harmonie der Sphären behandelnden Abschnitt nachzuweisen, so ergibt sich von selbst, weshalb meine Ansicht von der Nordens und Cumonts abweicht.

Ich setze zunächst den Abschnitt, der uns fürs erste beschäftigen soll, im Wortlaut her: Novem tibi orbibus, erklärt Africanns, vel potius globis conexa sunt omnia, quorum unus est caelestis, extumus, qui reliquos omnes complectitur, summus ipse deus arcens et continens ceteros; in quo sunt infixi illi, qui volvuntur, stellarum cursus sempiterni; cui subiecti sunt septem, qui versantur retro contrario motu atque caelum; ex quibus unum globum possidet illa, quam in terris Saturniam nominant. Deinde est hominum generi prosperus et salutaris ille fulgor, qui dicitur Jovis;

tum rutilus horribilisque terris, quem Martium dicitis; deinde subter mediam fere regionem sol obtinet, dux et princeps et moderator luminum reliquorum, mens mundi et temperatio, tanta magnitudine, ut cuncta sua luce lustret et compleat. Hunc ut comites consequuntur Veneris alter, alter Mercurii cursus, in infimoque orbe luna radiis solis accensa convertitur. Infra autem iam nihil est nisi mortale et caducum praeter animos munere deorum hominum generi datos, supra lunam sunt aeterna omnia. Nam ea, quae est media et nona, tellus, neque movetur et infima est, et in eam feruntur omnia nutu suo pondera.

Der wunderbar poetische Gedanke von der Harmonie der Sphären verdankt seine Entstehung bekanntlich den alten Pythagoreern. Sie beschränkten aber den Einklang der Himmelskörper auf die sieben Planeten, deren Töne sie denen des Heptachords gleichsetzten, und dachten sich die Gestirne in durchsichtigen Kreisen oder Sphären, κύκλοι ἢ σφαῖραι, befestigt. Ob dabei alle Sterne von eigentlichen Sphären d. h. Hohlkugeln getragen wurden, oder nur die Fixsterne an einer solchen, die Planeten hingegen, wie später bei Plato, an reifartigen Kreisen angeheftet sein sollten, läßt sich nicht feststellen. Plato dehnte dann die Sphärenharmonie im zehnten Buche der Republik, wo er von ihr handelt, seinem astronomischen System und der inzwischen eingeführten achtsaitigen Lyra entsprechend auf den Fixsternhimmel und die Planeten aus.[1]) Cicero sagt demgegenüber: novem orbibus vel potius globis conexa sunt omnia. Wir haben uns also acht Hohlkugeln, an denen die Gestirne haften, und eine Vollkugel, die Erde, zu denken. Die größte Hohlkugel bildet der Fixsternhimmel. Ihr sind sieben andere untergelagert. Man sollte, namentlich nach der einleitenden Korrektur orbibus vel potius globis, erwarten, daß diese Vorstellung festgehalten wird, dem ist aber nicht so. Eine Hohlkugel kommt allerdings noch dem Saturn zu, dann aber ist von den andern nicht weiter die Rede. Es heißt nur, darauf kommt der Juppiter, der Mars u. s. f. und die Darstellung schließt mit der Bemerkung, daß der Mond sich in infimo orbe, also auf dem untersten Kreise bewege. Ich sage, die Darstellung schließt an dieser Stelle; wir dürfen vermuten, daß die von Cicero benutzte griechische Vorlage hier ein Ende hatte. Denn die sich noch anreihende Bemerkung: infra iam nihil est nisi mortale et caducum . . . . . supra lunam sunt aeterna omnia ist ein den Zusammenhang der Aufzählung nicht gerade glücklich unterbrechender Zusatz, der ohne Schaden entbehrt werden kann, und der letzte Satz: Nam ea, quae est media et nona, tellus, neque movetur et infima est, et in eam feruntur omnia nutu suo pondera bleibt vor der Hand unverständlich. Wir erwarten es werde folgen: Die Erde ihrerseits ruht als neunte Kugel in der Mitte; statt dessen aber lesen wir: Denn die Erde, die mittelste

---

[1]) Zeller d. Phil. d. Griech. I[5] S. 415. v. Jan Philolog. LII. S. 19 ff.

und neunte, kommt überhaupt nicht in Betracht,[1]) da sie sich nicht bewegt u. s. f. Für das System jedoch kommt sie gar wohl in Betracht, ja für dieses ist sie unentbehrlich. Cicero ist also von seiner ersten Absicht, uns die Himmelskörper, neun an der Zahl, in geordneter Reihe vorzuführen, abgeirrt; ein anderer Gedanke ist ihm am Schluß dazwischen gekommen, und aus diesem heraus hat er die uns fürs erste dunkel bleibende Bemerkung angefügt. Diese Andeutungen mögen hier genügen; ich hoffe, daß meine folgenden Ausführungen die Sache völlig aufklären werden.

Zunächst habe ich der Darstellung Ciceros einen viel schwerer wiegenden Vorwurf zu machen. Das Weltall, in dessen Mitte die Erde unbeweglich ruht, wird von dem Fixsternhimmel umschlossen. Er ist der Wohnsitz des höchsten Wesens, er ist summus ipse deus. Dies stimmt zur Lehre der Stoiker, insbesondere zu der des Posidonius; vgl. Diog. Laert. VII, 139: Ποσειδώνιος ἐν τῷ περὶ θεῶν τὸν οὐρανόν φησι τὸ ἡγεμονικὸν τοῦ κόσμου und 138: οὐρανὸς δέ ἐστιν ἡ ἐσχάτη περιφέρεια, ἐν ᾗ πᾶν ἵδρυται τὸ θεῖον. So weit wäre alles in Ordnung. Aber nun folgt: Zwischen Himmel und Erde mediam fere regionem sol obtinet, dux et princeps et moderator luminum reliquorum, mens mundi et temperatio. Also die Sonne ist mens mundi et temperatio. Was bedeuten diese Worte? Hierüber gibt uns eine Notiz in der Naturgeschichte des Plinius II, 6, die mit unserer Cicerostelle, was ich im Fortgange der Untersuchung wahrscheinlich zu machen hoffe, zusammenhängt, Auskunft. Dort heißt es also: Inter hanc (terram) caelumque eodem spiritu pendent certis discreta spatiis septem sidera, quae ab incessu vocamus errantia, cum errent nulla minus illis. Eorum medius sol fertur, amplissima magnitudine ac potestate nec temporum modo terrarumque, sed siderum etiam ipsorum caelique rector. Hunc esse mundi totius animum ac planius mentem, hunc principale naturae regimen ac numen credere decet opera eius aestimantes. Hic lucem rebus ministrat aufertque tenebras, hic reliqua sidera occultat, inlustrat; hic vices temporum annumque semper renascentem ex usu naturae temperat; — hic suum lumen ceteris quoque sideribus fenerat u. s. f. Also die Sonne ist der animus ac planius mens mundi und das principale naturae regimen ac numen d. h. die ψυχὴ τοῦ παντὸς καὶ ἡγεμονικόν. Dem entspricht bei Cicero: sol, mens mundi et temperatio. Dann aber haben wir bei ihm eine doppelte Gottheit, eine, die hoch oben in den Sternen thront, und eine zweite, die mit der Sonne gleichgesetzt wird. Nun sprachen zwar auch die Stoiker von Weltseele, Weltvernunft oder von der Urkraft, die als Hauch, Äther oder Wärme beschrieben wird, als der höchsten Gottheit, einige wie z. B. Cleanthes verlegten auch das ἡγεμονικὸν in die Sonne, aber immer ist

[1]) Nur so ist das ‚nam' zu verstehen: vgl. Meissner in seiner Schulausgabe des Somnium 4. Aufl. Leipzig 1897 zur Stelle.

es ein und dasselbe Wesen, das die gesamte Welt beherrscht, von einem Dualismus wie bei Cicero ist, so viel mir wenigstens bekannt, nirgends bei ihnen die Rede.[1]) Vielleicht aber tun wir Unrecht, wenn wir hier an die Stoa denken und nicht vielmehr an die Lehre der Neupythagoreer, besonders da das Somnium erweislich vom Geiste dieser Philosophie beeinflußt ist. Einige von ihnen sprachen von dem höchsten, das Weltall umfassenden Gott, der im Äther wohne, was sie nicht hinderte zu behaupten, neben dem einen unsichtbaren Gott müßten in den Gestirnen sichtbare Götter anerkannt werden, die in seinem Dienste ständen. Andere identificierten hinwiederum die Gottheit in stoischer Art mit der Wärme, welche von der Sonne aus die Welt durchströmt, wieder andere, die die Gottheit ganz von der Welt trennten, nahmen in platonischer Weise die Weltseele als Vermittlerin zwischen beiden an,[2]) aber auch hier kenne ich kein System, in dem ein im Äther, also in der Welt wohnender Gott mit der Sonne als Weltseele in Verbindung träte. Hätte Cicero selbst ein solches gekannt, dann hätte er sich wohl kaum später in den Academica pr., wo er in eigener Person das Wort führt, folgendermaßen geäußert (c. 41): Zenoni et reliquis fere Stoicis aether videtur summus deus, mente praeditus, qua omnia regantur. Cleanthes, qui quasi maiorum est gentium Stoicus, Zenonis auditor, solem dominari et rerum potiri putat. Ita cogimur dissensione sapientium dominum nostrum ignorare, quippe qui nesciamus, soli an aetheri serviamus. In die gleiche Zwangslage aber versetzt er uns in dem von ihm vorgeführten astronomischen System. Am Anfang desselben erklärt er, die die Welt leitende Gottheit wohne hoch oben im Himmel, um wenige Zeilen später ihren Sitz in die Sonne zu verlegen. Wir stoßen hier auf einen unlöslichen Widerspruch, der sich nur durch die Annahme erklären läßt, daß er in der Eile der Kompilation Dinge miteinander verknüpft hat, die sich gegenseitig ausschließen. Unsere Aufgabe ist damit klar gegeben. Es wird sich darum handeln, die einzelnen Bestandteile, aus denen er seine Darstellung zusammengesetzt hat, aufzuweisen. Ermöglicht wird uns die Lösung dieses Problems durch eine Nachricht, die sich bei Theo von Smyrna (S. 138 ed. Hiller) findet. Er teilt uns folgendes mit: Τὴν δὲ κατὰ τόπον τῶν σφαιρῶν [ἢ] κύκλων θέσιν τε καὶ τάξιν, ἐν οἷς κείμενα φέρεται τὰ πλανώμενα, τινὲς μὲν τῶν Πυθαγορείων τοιάνδε νομίζουσι · προσγειότατον μὲν εἶναι τὸν τῆς σελήνης κύκλον, δεύτερον δ' ὑπὲρ τοῦτον <τὸν τοῦ> Ἑρμοῦ, ἔπειτα τὸν τοῦ φωσφόρου, καὶ τέταρτον <τὸν> τοῦ ἡλίου, εἶτα τὸν τοῦ Ἄρεως, ἔπειτα τὸν τοῦ Διός, τελευταῖον δὲ καὶ σύνεγγυς τοῖς ἀπλανέσι τὸν τοῦ Κρόνου · μέσον εἶναι βουλόμενοι τὸν τοῦ ἡλίου τῶν πλανωμένων ὡς ἡγεμονικώτατον καὶ οἷον καρδίαν τοῦ παντός . μηνύει δὲ ταῦτα καὶ Ἀλέξανδρος ὁ Αἰτωλός, λέγων οὕτως ·

[1]) Zeller a. a, O, III. 1. 141 ff.

[2]) Ebenda III, 2, 115 ff.

ὑψοῦ δ' ἄλλοθεν ἄλλος ὑπέρτερον ἔλλαχε κύκλον·
ἀγχοτάτη μὲν δῖα σεληναίη περὶ γαῖαν,
δεύτερος αὖ στίλβων χελυοξόου Ἑρμείαο,
τῷ δ' ἔπι φωσφόρος ἐστὶ φαεινότατος Κυθερείης,
τέτρατος αὐτὸς ὕπερθεν ἐπ' ἠέλιος φέρεθ' ἵπποις,
πέμπτος δ' αὖ πυρόεις φονίου Θρήικος Ἄρηος,
ἕκτος δ' αὖ φαέθων Διὸς ἀγλαὸς ἵσταται ἀστήρ,
ἕβδομος ⟨αὖ⟩ φαίνων Κρόνου ἀγχόθι τέλλεται ἄστρων.
πάντες δ' ἑπτατόνοιο λύρης φθόγγοισι συνῳδὸν
ἁρμονίην προχέουσι διαστάσει ἄλλος ἐπ' ἄλλῃ.

Diese Notiz, die Theon wohl dem Adrastus und dieser wieder einem anderen entnahm, meine ich, hat auch Cicero benutzt. Er hat seiner Darstellung ein siebenstufiges System zugrunde gelegt und dieses am Anfang und Ende selbständig durch Hinzufügung des Fixsternhimmels und der Erde erweitert. Bei Theon finden wir dieselbe Reihenfolge der Gestirne wie bei Cicero, bei jenem heißt die Sonne mit Recht ἡγεμονικώτατον καὶ οἷον καρδία τοῦ παντός, mens mundi et temperatio, bei ihm passen auch die σφαῖραι ἢ κύκλοι, die Cicero im Drange der Not, um einen Anschluß an den von ihm an erster Stelle genannten Fixsternhimmel, den er nur als globus bezeichnen konnte, zu finden, in umgekehrter Reihenfolge verwenden zu müssen glaubte, aus ihm endlich erhält auch wohl der orbis lunae, ein Ausdruck, dessen Wahl uns bei Cicero einigermaßen befremdete, als κύκλος σελήνης seine Erklärung. Selbst die folgenden Verse des Aetolers Alexander scheint Cicero nicht unberücksichtigt gelassen zu haben. Wenigstens klingen seine Worte: deinde est hominum generi prosperus et salutaris ille fulgor, qui dicitur Jovis; tum rutilus horribilisque terris, quem Martium dicitis so, als seien sie in Anlehnung an die Verse:

πέμπτος δ' αὖ πυρόεις φονίου Θρήικος Ἄρηος,
ἕκτος δ' αὖ φαέθων Διὸς ἀγλαὸς ἵσταται ἀστήρ

entstanden, wobei zu bemerken ist, daß die Lesart φονίου von Hiller in den Text gesetzte Conjectur Martins für das überlieferte φ . . . . ου ist. Im Hinblick auf Ciceros: horribilisque terris möchte ich die Vermutung Peerlkamps (bei Gelder zum Tim. Locr. S. 83), der φοβεροῦ vorschlägt, den Vorzug geben.

Ich streife nur noch kurz die Frage nach der Herkunft der Zusätze, mit denen Cicero seine Darstellung ausschmückte. Er hat schon vorher von dem princeps deus, qui omnem mundum regit (§ 13) und den sempiterni ignes, quae sidera et stellas vocatis, quae globosae et rotundae, divinis animatae mentibus, circulos suos orbesque conficiunt celeritate mirabili (§ 15) gesprochen. Hierauf greift er nur zurück, wenn er jetzt von dem summus ipse deus arcens et continens ceteros redet. Ich habe oben bemerkt, daß

dieser Satz dem Posidonius entnommen sein könnte. Aber ebensogut, und dies ist viel wahrscheinlicher, kann er pythagoreischer Herkunft sein, wie aus dem hervorgeht, was ich vorhin im Anschluß an Zeller III, 2, 115 ff. über die Ansichten der Mitglieder dieser Schule auseinander gesetzt habe. Indes auch dann paßt er ebensowenig in die Verbindung, in die ihn Cicero gebracht hat, da er einer anderen Richtung der pythagoreischen Philosophie entstammt, als derjenigen, deren Vertreter die Sonne zur Gottheit erhoben.

Sonst ist vielleicht zur Erklärung zu vergleichen Theo Smyrn. S. 134: οἱ μὲν οὖν πολλοὶ καὶ ἀπλανεῖς ἀστέρες τῇ πρώτῃ καὶ μεγίστῃ καὶ τὸ πᾶν ἔξωθεν περιεχούσῃ σφαίρᾳ συμπεριφέρονται μίαν καὶ ἁπλῆν ἐγκύκλιον κίνησιν, ὡς ἐνεστηριγμένοι ταύτῃ καὶ ὑπ' αὐτῆς φερόμενοι und zu der Bemerkung über den Mond Epiphanius bei Diels doxogr. gr. S. 587, 4: (ἔλεγε Πυθαγόρας) τὰ ἀπὸ σελήνης ἄνω ἀθάνατα, τὰ δὲ ὑποκάτω θνητά.

Hiermit hoffe ich die Schwierigkeiten, die uns das bis jetzt behandelte Stück zu lösen aufgegeben hat, im großen und ganzen beseitigt zu haben. Nur eins füge ich noch hinzu. Ich habe keineswegs übersehen, daß Cicero darin von Theon abweicht, daß er die Venus und den Merkur als comites der Sonne bezeichnet; hierüber werde ich später noch zu sprechen haben.

2.

Ehe ich in der Betrachtung des Traumes des Scipio fortfahre, muß ich genauer auf die von mir auf S. 6 u. 7 ausgeschriebene Stelle des Theon eingehen. Unmittelbar an die zitierten Worte schließt sich folgendes an:

καὶ γὰρ τοῦτο Πυθαγόρειον, τὸ καθ' ἁρμονίαν εἴρεσθαι τὸν κόσμον καὶ κατὰ τοὺς τῶν ἡρμοσμένων καὶ συμφώνων φθόγγων λόγους διεστῶτα τὰ οὐράνια τῇ ῥύμῃ καὶ τῷ τάχει τῆς φορᾶς ἡρμοσμένους καὶ συμφώνους φθόγγους ἀποτελεῖν. ὅθεν καὶ ἐν τοῖς ἐφεξῆς φησιν Ἀλέξανδρος·

γαῖα μὲν οὖν ὑπάτη τε βαρεῖα τε μεσσόθι ναίει·
ἀπλανέων δὲ σφαῖρα συνημμένη ἔπλετο νήτη·
μέσσην δ' ἠέλιος πλαγκτῶν θέσιν ἔσχεθεν ἄστρων·
τοῦ δ' ἀπὸ δὴ ψυχρὸς μὲν ἔχει διὰ τέσσαρα κύκλος·
κείνου δ' ἡμίτονον φαίνων ἀνίησι χαλασθείς,
τοῦ δὲ τόσον φαέθων ὅσον ὄβριμος Ἄρεος ἀστήρ·
ἠέλιος δ' ὑπὸ τοῖσι τόνον τερψίμβροτος ἴσχει,
αἴγλης δ' ἠελίοιο τριημίτονον Κυθέρεια·
ἡμίτονον δ' ὑπὸ τῷ στίλβων φέρεθ' Ἑρμείαο,
τόσσον δὲ χρωσθεῖσα φύσιν πολυκαμπέα μήνη·
κέντρου δ' ἠελίοιο θέσιν διὰ <πέντ'> ἔλαχε χθών·
αὕτη πεντάζωνος ἀπ' ἠέρος εἰς φλογόεν πῦρ
ἁρμοσθεῖσ' ἀκτῖσι πυρὸς κρυερῇσί τε πάχναις
οὐρανοῦ ἑξάτονον τόνον ἔσχεθε τὸν διὰ πασῶν.

τοίην τοι σειρὴν[1]) ὁ Διὸς παῖς ἥρμοσεν Ἑρμῆς,
ἑπτάτονον κίθαριν, θεομήστορος εἰκόνα κόσμου.

Es folgt eine dieses System scharf tadelnde Kritik, auf die ich hier nicht weiter eingehe. Dafür möge eine kurze Betrachtung des Fragmentes folgen. In ihm wird die Entfernung der Erde vom Fixsternhimmel (ψυχρὸς κύκλος) unter dem Bilde einer Tonleiter (σειρή) dargestellt. Der tiefste Ton (ὑπάτη) kommt jener zu, der höchste (νήτη συνημμένη) diesem; zwischen beiden nimmt die Sonne die Mitte ein.

Wir erhalten mithin folgende Skala:

	Intervall		
Fixsterne			
	) ½ Ton.	διὰ τέσσαρα	διὰ πασῶν (6 Töne.)
Saturn			
	) ½ Ton.		
Juppiter			
	) ½ Ton.		
Mars			
	) 1 Ton.		
Sonne			
	) 1½ Ton.	διὰ πέντε	
Venus			
	) ½ Ton.		
Mercur			
	) ½ Ton.		
Mond			
	) 1 Ton.		
Erde			

Theon nennt als Verfasser beider Fragmente den Aetoler Alexander. Wir haben also in ihm den Sohn des Satyrus und der Stratocleia aus Pleuron in Aetolien, einen Zeitgenossen des Theocrit, zu sehen, der wie Sextus Empiricus berichtet, ein astronomisches Lehrgedicht verfaßte. Vgl. adv. Mathem. VIII. S. 331, 23 Bekk: ὡσαύτως δὲ καὶ παρὰ τοῖς τὰ οὐράνια πραγματευσαμένοις, καθάπερ Ἀράτῳ καὶ Ἀλεξάνδρῳ τῷ Αἰτωλῷ.[2]) An diesem Zeugnis läßt sich nicht rütteln, und es allein genügt, um alle die Bedenken, die Naeke opusc. philol. I. S. 13 einst gegen die astronomische Schriftstellerei des Aetolers Alexander vorbrachte, hinreichend zu widerlegen. Dieser Gelehrte zieh den Theon des Irrtums und meinte, er habe den Aetoler Alexander mit dem Ephesier, Lychnus zubenannt, der zu den Zeiten Ciceros lebte, verwechselt. Auch dieser schrieb ein die Sternenwelt behandelndes Werk. Cicero kannte es, schätzte es aber nicht gerade hoch (ad Attic. II, 20, 6. 22, 7). Naeke fand eine Stütze für seine Ansicht in dem Umstande, daß Heraclit in den Alleg. Hom. 12 die Schlußverse des ersten Fragmentes zitiert und hierbei ihren Verfasser als den Ephesier Alexander bezeichnet. Diese Ausführungen fanden fast allgemeine Zustimmung.[3]) Erst Maaß äußerte Aratea S. 149 einige Zweifel, und ihm folgte dann Martini Rh. Mus. LII (1897) S. 359, der die Schwierigkeiten durch eine Hypothese zu lösen versuchte, der ich mich allerdings

[1]) So lese ich mit von Jan Philol. LII. S. 23. Diese Abhandlung ist auch im folgenden benutzt.

[2]) Knaack bei Pauly-Wissowa I., 1447. Meineke, An. Alex. S. 241 f.

[3]) Susemihl Gesch. d. gr. Lit. i. d. Alexandrinerzeit I. S. 188 Anm. 79.

nicht anschließen kann. Er meint, der Ephesier habe den Aetoler wörtlich ausgeschrieben. Jener sei von Heraclit, dieser aber von Theon benutzt worden.

Nun steht meines Erachtens so viel fest, daß das zweite Fragment unmöglich von dem Aetoler Alexander herrühren kann. Die alten Pythagoreer beschränkten nämlich den Einklang der Himmelskörper auf die sieben Planeten,[1]) während hier nicht nur die Fixsterne, sondern auch sogar die Erde mittönt. Wenn Theo, oder sein Gewährsmann bemerkt, Alexander folge pythagoreischer Lehre, so können hiermit nur die Neupythagoreer gemeint sein, deren Schule am Ende des zweiten und Anfang des ersten vorchristlichen Jahrhunderts zu erblühen begann. Ein weiteres kommt hinzu. Die alten Pythagoreer hatten dem Monde den höchsten, dem Saturn den tiefsten Ton zuerteilt. Erst viel später kam man dazu, von der Erkenntnis ausgehend, daß schnellere Bewegung höhere Töne erzeuge, die Sache umzukehren und nun dem Saturn oder, wenn man die Fixsternsphäre mitklingen ließ, dieser den höchsten, dem Monde dagegen den tiefsten Ton zu geben.[2]) Unsere ältesten Zeugen für diese der ersteren geradezu entgegengesetzte Aufstellung sind nun aber Alexander in dem unserer Besprechung zugrunde liegenden Fragment und Cicero im Traum des Scipio (§ 18). Nimmt man nun noch hinzu, daß keiner der Früheren es gewagt hatte, auch die unbewegliche Erde mittönen zu lassen, daß der erste, der dies tut, wenigstens so viel mir bekannt, eben unser Alexander ist, und daß auch Cicero von dieser Neuerung nichts wissen will, so gehe ich mit der Behauptung wohl nicht zu weit, daß unser Fragment eben nur der Ephesier Alexander verfaßt haben kann. Ich sage, Cicero habe von dieser Neuerung nichts wissen wollen. Zwar folgt er dem Alexander darin, daß er dem Fixsternhimmel den höchsten Ton zuschreibt, den tiefsten aber hat bei ihm nicht die Erde, sondern der Mond. Vgl. § 18: summus ille caeli stellifer cursus, cuius conversio est concitatior, acuto et excitato movetur sono, gravissimo autem hic lunaris atque infimus; nam terra nona inmobilis manens una sede semper haeret complexa medium mundi locum. Dieses ‚nam‘ wird erst recht verständlich, wenn wir in ihm einen Protest gegen die Theorie des Ephesiers sehen. Dieser Protest schwebte ihm nun aber auch schon vor, als er die oben von mir noch unerklärt gelassene Wendung gebrauchte, mit der er die Aufzählung der Reihenfolge der Gestirne schloß: Nam ea, quae est media et nona, tellus, neque movetur et infima est, et in eam feruntur omnia nutu suo pondera. Vom musikalischen Standpunkt aus betrachtet, gehört die Erde allerdings nicht in sein System, da sie ja unbeweglich und klanglos ist. Nichtsdestoweniger könnte man vielleicht die Frage aufwerfen, weshalb er sie denn nicht unberücksichtigt ließ. Einmal indes

---

[1]) Zeller I[6] S. 430 ff.

[2]) von Jan a. a. O. S. 22.

stehen derartige Dinge im Belieben eines Schriftstellers, womit man sich dann abzufinden hat, andererseits aber tat er gut daran, sie zu nennen, weil Scipio sie von der Milchstraße aus notwendigerweise sehen muß, vornehmlich jedoch, weil von ihr im folgenden in erster Reihe die Rede ist.

Spricht nun alles dafür, das zweite Fragment dem Ephesier Alexander zuzuschreiben, so spricht nichts dagegen, das erste mit Theon dem Aetoler zu belassen. Die Ordnung der Gestirne, die er angibt: Saturn, Juppiter, Mars, Sonne, Venus, Mercur, Mond können wir zwar mit den uns zu Gebote stehenden Mitteln nicht über den Anfang des zweiten vorchristlichen Jahrhunderts hinaus als allgemeiner bekannt verfolgen,[1]) auch ist sie sicher nicht altpythagoreisch, da die Sonne schwerlich vor dem alexandrinischen Zeitalter von irgend einem Griechen in den Mittelpunkt des Planetensystems gesetzt worden ist,[2]) und wenn Macrobius (Comm. in Cic. S. Scip. I, 19, 2 und II, 3, 13) zu berichten weiß, daß Archimedes die gleiche Folge der Himmelskörper gelehrt habe, so ist diesem Zeugnis die Glaubwürdigkeit abzusprechen (vgl. Hultsch bei Pauly-Wissowa II, 1857), aber bei den Babyloniern war sie schon seit den ältesten Zeiten üblich (ebenda S. 1833); daß Alexander oder irgend einer seiner Vorgänger sie von ihnen entlehnt hat, ist daher keinesfalls ausgeschlossen. Übrigens bemerke ich, daß in den Versen des Aetolers nichts davon steht, daß die Sonne das ἡγεμονικὸν τοῦ παντὸς sei. Er wird deshalb nur zum Teil mit Recht von Theon als Bestätiger der vorausgehenden Auseinandersetzung über die pythagoreische Lehre angeführt. Wie ich schon erwähnt habe, war es Cleanthes, der die Sonne mit der Gottheit identifizierte. Vgl. Diels Doxogr. S. 465: ἡγεμονικὸν δὲ τοῦ κόσμου Κλεάνθει μὲν ἤρεσε τὸν ἥλιον εἶναι διὰ τὸ μέγιστον τῶν ἄστρων ὑπάρχειν καὶ πλεῖστα συμβάλλεσθαι πρὸς τὴν τῶν ὅλων διοίκησιν ἡμέραν καὶ ἐνιαυτὸν ποιοῦντα καὶ τὰς ἄλλας ὥρας. Eine ähnliche Begründung der herrschenden Stellung dieses Gestirns muß auch in der Urquelle des prosaischen Textes Theons gestanden haben, wie die gleichen Erklärungen des Cicero und des Plinius, die ich oben mitgeteilt habe, beweisen. Die Aufnahme stoischer Elemente in dieses astronomische System zeigt außerdem, daß wir es auch hier mit einer Richtung des Neupythagoreismus zu tun haben. — Indessen scheint mir eine andere Überlegung viel wichtiger zu sein. Können denn die beiden uns von Theon erhaltenen Fragmente überhaupt von ein und demselben Verfasser stammen? Ich meine, daß dem ihr Inhalt widerspricht. In dem ersten wird die Harmonie der Sphären nach altpythagoreischer Weise auf die sieben Planeten beschränkt, während in dem zweiten die Fixsternsphäre und die Erde mit unter die klingenden Körper eingereiht werden, was dann ein

[1]) Martini, a. a. O. S. 361.
[2]) von Jan a. a. O. S. 17.

neun Stufen umfassendes System ergibt. Beides läßt sich, wenigstens so viel ich sehe, nicht miteinander vereinigen. Das erste Fragment schließt sachgemäß mit den Worten:

πάντες δ' ἑπτατόνοιο λύρης φθόγγοισι συνῳδὸν
ἁρμονίην προχέουσι διαστάσει ἄλλος ἐπ' ἄλλῃ,

das zweite endet:

τοίην τοι σειρὴν ὁ Διὸς παῖς ἥρμοσεν Ἑρμῆς,
ἑπτάτονον κίθαριν, θεομήστορος εἰκόνα κόσμου.

Hier ist zwar auch von einer siebensaitigen Lyra die Rede, aber schon der unbekannte Kritiker bei Theon weist darauf hin, daß Alexander mit Unrecht seine neunstufige Tonleiter siebensaitig nenne, und wenn von Jan a. a. O. S. 24 diesen Vorwurf als unbillig zu entkräften sucht, so habe ich dagegen nichts einzuwenden, kann mich aber nicht entschließen zu glauben, daß beide Aufstellungen von demselben Autor herrühren. Diese Sachlage nötigt mich, eine Verderbnis des Textes anzunehmen, die sich möglicherweise schon in die Vorlage des Theon, in den Timaeuskommentar des Adrastus[1]) eingeschlichen hatte. Vielleicht stand in der ursprünglichen Fassung als Übergangsformel zum zweiten Fragment nicht, was wir jetzt lesen: ὅθεν καὶ ἐν τοῖς ἐφεξῆς φησιν Ἀλέξανδρος, sondern ὅθεν καὶ ὁ Ἐφέσιός φησιν Ἀλέξανδρος. Der Verfasser der Homerischen Allegorien, dessen Weisheit in letzter Linie auf die gleiche Quelle zurückgeht, wie die des Adrastus und seiner Vorgänger, d. h. auf dieselbe Schrift, die Cicero verarbeitete,[2]) hat dann allerdings geirrt, als er den Schluß des ersten Fragmentes als dem Ephesischen Alexander gehörig bezeichnete. Sein Versehen wird aber bei Annahme meiner Vermutung leicht erklärlich. Er excerpierte flüchtig und ließ sich durch die das folgende Citat einleitenden Worte über den Namen des wahren Verfassers täuschen.

Daß wir in der Tat nicht fehlgreifen mit der Annahme, das uns von Theon erhaltene Bruchstück habe dem Cicero vorgelegen, als er sein System der Sphärenharmonie entwarf, wird durch eine weitere Beobachtung noch wahrscheinlicher. Auch Varro kannte es und benutzte es. Wir lesen nämlich bei Censorin, der anerkanntermaßen den Varro ausschrieb[3]), de die natali cap. XIII. folgendes: Ad haec accedit quod Pytha-

---

[1]) vgl. Hultsch bei Kroll, Proclus in Plat. rem publ. II. S. 393.

[2]) Hieraus erklärt sich auch die Ähnlichkeit zwischen Heraclit (hrs. von Mehler) S. 24: οὐ γάρ δήπου τηλικούτων σωμάτων (der Planeten) ἡ κυκλοπόρος βία ἀπ' ἀνατολῆς εἰς δύσιν ἁρματηλατουμένη μεθ' ἡσυχίας τὸν σφοδρὸν ὁδοιπορεῖ δρόμον und Cicero § 18: nec enim silentio tanti motus incitari possunt.

[3]) Diels Doxographi Graec. S. 188; Wissowa in Pauly-Wissowas Realenc. III, 1904. Nicht überzeugt hat mich Schanz Gesch. d. röm. Liter. III. S. 232. Auch Favonius Eulogius (18, 5), der gleichfalls aus Varro schöpfte (vgl. Borghorst: De Anatolii fontt. Diss. Berlin 1905 S. 49) bringt einen Teil dieses Kapitels. Ebenso geht wohl Plin. Nat. hist. II, 21. 22 auf Varro zurück, wenn auch nicht direkt. Auch hier wird das System Alexanders vorgetragen, allerdings in etwas verbesserter

goras prodidit hunc totum mundum musica factum ratione septemque stellas inter caelum et terram vagas, quae mortalium geneses moderantur, motum habere enrythmon et intervalla musicis diastematis congrua, sonitusque varios reddere pro sua quaque altitudine ita concordes, ut dulcissimam quidem concinant melodiam, sed nobis inaudibilem propter vocis magnitudinem, quam capere aurium nostrarum angustiae non possint. nam ut Eratosthenes geometrica ratione collegit maximum terrae circuitum esse stadiorum ducentum quinquaginta duum milium, ita Pythagoras quot stadia inter terram et singulas stellas essent indicavit. stadium autem in hac mundi mensura id potissimum intellegendum est quod Italicum vocant, pedum sescentorum viginti quinque: — igitur ab terra ad lunam Pythagoras putavit esse stadiorum circiter centum viginti sex milia, idque esse toni intervallum; a luna autem ad Mercurii stellam, quae stilbon vocatur, dimidium eius, velut hemitonion; hinc ad phosphoron, quae est Veneris stella, fere tantundem, hoc est aliud hemitonion; inde porro ad solem ter tantum, quasi tonum et dimidium. itaque solis astrum abesse a terra tonos tres et dimidium, quod est dia tessaron. a sole vero ad stellam Martis, cui nomen est pyrois, tantumdem intervalli esse quantum a terra ad lunam, idque facere tonon; hinc ad Jovis stellam, quae phaethon appellatur, dimidium eius, quod faciat hemitonion; tantundem a Jove ad Saturni stellam, cui phaenon nomen est, id est aliud hemitonion; inde ad summum caelum, ubi signa sunt, perinde hemitonion. itaque a caelo summo ad solem diastema esse dia tessaron, id est duorum tonorum et dimidi, ad terrae autem summitatem ab eodem caelo tonos esse sex, in quibus sit dia pason symphonia. — Das System, welches uns Varro im zweiten Teile des vorliegenden Kapitels als dem Pythagoras angehörend vorführt, weist nun ganz genau dieselbe Skala auf, die wir vorhin bei Alexander von Ephesus antrafen. Schon Zeller I[5] S. 432 Anm. hat indes darauf aufmerksam gemacht, daß diese Darstellung der am Anfang des Kapitels gegebenen, in der die himmlische Musik richtig auf die sieben Planeten beschränkt wird, widerspricht und daraus den treffenden Schluß gezogen, daß der Autor hierbei einer älteren, von ihm selbst nicht recht verstandenen Quelle gefolgt sei. Nehmen wir nun als diese das Bruchstück des Theon an, so wird uns alles klar. Die erst genannte sieben Töne umfassende Skala gehört dem Aetoler Alexander an, die an zweiter Stelle neun tönende Körper in sich schließende, wie schon bemerkt, dem Ephesier. Man braucht nur den verbindenden Text, von dem die Fragmente bei Theon begleitet sind, zu lesen: τὴν δὲ κατὰ τόπον τῶν σφαιρῶν <ἢ>κύκλων θέσιν τε καὶ τάξιν . . . τινὲς μὲν τῶν Πυθαγορείων τοιάνδε νομίζουσι und καὶ γὰρ τοῦτο Πυθαγόρειον . . . . ὅθεν καὶ ὁ ᾿Εφέσιός φησιν Ἀλέξανδρος,

---

Gestalt (v. Jan. a. O. S. 25). Mit Plinius stimmt im großen und ganzen überein Hygin. vgl. Manitius im Hermes XLI (1906) S. 286.

und man wird erkennen, wie Varro dazu kam, beide Male den Pythagoras als Vertreter sich widersprechender Ansichten vorzuführen. Hat demnach Varro die gleiche Quelle wie Cicero benutzt, so dürfen wir wohl auch annehmen, daß aus irgend einer seiner Schriften die Notiz in der Naturgeschichte des Plinius II, 6, die ich hoffentlich mit Recht oben zur Erklärung Ciceros heranzog, stammt. Die Vermutung, daß er wiederholentlich denselben Autor einsah, um ihm das eine Mal die Bemerkung über den Zusammenklang der sieben Planeten, das andere Mal die über die Göttlichkeit der Sonne zu entleihen, ist wohl nicht unstatthaft. Hinzu kommt, daß ihn Plinius unter den von ihm bei der Abfassung des zweiten Buches verwendeten Gewährsmännern an erster Stelle nennt.

3.

Ich gehe nun zu einer Betrachtung des Teiles im Traum des Scipio über, der die Harmonie der Sphären im engeren Sinne behandelt. Der Erzähler fährt also fort:

Quae cum intuerer stupens, ut me recepi, Quid? hic, inquam, quis est, qui conplet aures meas tantus et tam dulcis sonus? Hic est, inquit ille, qui intervallis disiunctus imparibus, sed tamen pro rata parte ratione distinctis inpulsu et motu ipsorum orbium efficitur et acuta cum gravibus temperans varios aequabiliter concentus efficit; nec enim silentio tanti motus incitari possunt, et natura fert, ut extrema ex altera parte graviter, ex altera autem acute sonent. Quam ob causam summus ille caeli stellifer cursus, cuius conversio est concitatior, acuto et excitato movetur sono, gravissimo autem hic lunaris atque infimus; nam terra nona inmobilis manens una sede semper haeret complexa medium mundi locum. Illi autem octo cursus, in quibus eadem vis est duorum, septem efficiunt distinctos intervallis sonos, qui numerus rerum omnium fere nodus est; quod docti homines nervis imitati atque cantibus aperuerunt sibi reditum in hunc locum, sicut alii, qui praestantibus ingeniis in vita humana divina studia coluerunt. Hoc sonitu oppletae aures hominum obsurduerunt; nec est ullus hebetior sensus in vobis, sicut, ubi Nilus ad illa, quae Catadupa nominantur, praecipitat ex altissimis montibus, ea gens, quae illum locum adcolit, propter magnitudinem sonitus sensu audiendi caret. Hic vero tantus est totius mundi incitatissima conversione sonitus, ut eum aures hominum capere non possint, sicut intueri solem adversum nequitis, eiusque radiis acies vestra sensusque vincitur. — Ich bitte den Leser, seine Aufmerksamkeit zunächst auf den Schluß dieser Darstellung richten zu wollen. Man braucht nur darauf aufmerksam gemacht zu werden, um zu erkennen, daß auch hier wieder zwei innerlich unverbundene Stücke aneinander gefügt worden sind. Das eine Mal wird gesagt, die Ohren der Menschen seien infolge des gewaltigen Rauschens der Sphärenharmonie taub geworden, das andere Mal wird

erklärt, die Ohren der Sterblichen könnten den ungeheuren Schall nicht aufnehmen, weil ihr enger Bau dies verbiete, wie wir ja auch nicht in die Sonne blicken könnten, weil unsere Augen für diesen Zweck zu mangelhaft beschaffen seien. Nach der einen Erklärung also haben die Menschen wohl einmal den mächtigen Zusammenklang der Gestirne vernommen, nämlich, so dürfen wir hinzufügen und hätte Cicero hinzufügen müssen, wenn er sich ganz verständlich hätte machen wollen, unmittelbar nach ihrer Geburt, sind aber dann dadurch taub geworden,[1]) nach der anderen aber haben sie sie niemals gehört, weil ihre Ohren gleich von Anfang an hierzu ungeeignet waren. Eine Deutung verträgt sich nicht mit der anderen, und wir haben nur festzustellen, daß Cicero auch hier wieder gar übel unter sich verschiedene Dinge miteinander in Verbindung gebracht hat. Demgegenüber finden wir bei Varro nur die eine Erklärung, die sich mit der von Cicero an zweiter Stelle erwähnten fast wörtlich deckt, daß nämlich die Sphärenharmonie nach des Pythagoras Ansicht unhörbar sei propter vocis magnitudinem, quam capere aurium nostrarum angustiae non possint.

Unterziehen wir nun zunächst Ciceros musikalische Theorie einer kurzen Betrachtung. Alexander von Ephesus hatte, wie bemerkt, aus der Erkenntnis heraus, daß schnellere Bewegung höhere Töne erzeuge, dem Fixsternhimmel den höchsten, der Erde hingegen den tiefsten Ton zugeschrieben. Ihm schloß sich Cicero zum Teil an. Auch er gab dem caeli stellifer cursus, cuius conversio est concitatior, den acutus et excitatus sonus, daß aber die in der Mitte der Welt unbeweglich ruhende Erde auch klingen solle, wollte ihm nicht in den Kopf. Deshalb änderte er und gab den sonus gravissimus dem Monde. Somit erhielt er acht tönende Körper. Aber er wollte aus irgend einem Grunde deren nur sieben haben, und dies bewog ihn, der Venus und dem Mercur, die er deshalb auch als comites solis bezeichnete, den gleichen Klang zuzuweisen. Hatte doch auch schon Plato im Timaeus (38 D) beide Gestirne τάχει ἰσοδρόμους ἡλίῳ genannt. Hierzu war er auch berechtigt, da in der Tat diese Sterne sich nur wenig von der Sonne zu entfernen scheinen. Wenn hingegen Cicero beiden den gleichen Ton zuerteilt, so verstößt er damit gegen sein astronomisches System. Denn wenn auch Venus und Mercur der Sonne und sich untereinander immer nahe bleiben, so können sie doch nicht, vorausgesetzt, daß die dem Alexander entlehnte physikalische Theorie Ciceros gelten soll, da sie untereinander gelagert sind, der Mercur demnach immer nur einen kleineren Kreis beschreibt als die Venus, sich also langsamer bewegt, den gleichen Ton haben. Ich sehe wohl mit Recht in dieser nicht gerade glücklichen Erfindung die Arbeit Ciceros. Nebenbei will ich nur

---

[1]) Vgl. Simplicius Commentar zu Arist. de caelo 464, 27: ἐπειδὴ δὲ ἄλογον ἐδόκει τὸ μὴ συνακούειν ἡμᾶς τῆς φωνῆς (τῶν ἀστέρων), λύουσι τὴν ἔνστασιν ταύτην ἐκ τοῦ γενομένοις ἡμῖν εὐθὺς ὑπάρχειν τὸν ψόφον συνεχῆ ὄντα καὶ μὴ διαλείποντα· διά τε γὰρ τὴν συνήθειαν καὶ συντροφίαν οὐκ αἰσθανόμεθα αὐτοῦ καὶ διὰ τὴν συνέχειν.

noch bemerken, daß man comites nicht etwa als „Trabanten“ im heutigen Sinne auffassen darf; der gemeinsame Mittelpunkt der drei Bahnen der Sonne, der Venus und des Mercur bleibt immer die Erde.[1])

Ist es mir gelungen, die von Cicero verwendete griechische Vorlage und die Art und Weise aufzudecken, wie er sie verarbeitet hat, so habe ich mein Versprechen zum Teil erfüllt und gezeigt, daß das die Harmonie der Sphären behandelnde Kapitel im Traum des Scipio als eine selbständige Schöpfung Ciceros bezeichnet werden darf. Trotzdem sehe ich mich genötigt, noch einige Bemerkungen hinzuzufügen. Zu dem vom älteren Africanus gleich am Anfange seiner Offenbarung aufgestellten Satze (§ 13), daß omnibus, qui patriam conservaverint, adiuverint, auxerint, certum esse in caelo definitum locum, ubi beati aevo sempiterno fruantur tritt in dem soeben von mir behandelten Abschnitte die weitere Bestimmung, daß ebendahin nach dem Tode auch diejenigen kommen, qui praestantibus ingeniis in vita humana divina studia coluerunt. Beide Arten von Wohltätern der Menschheit treffen wir auch im Elysium Vergils an, der hierin höchst wahrscheinlich dem Posidonius folgte. Ob Cicero das gleiche tat, muß dahingestellt bleiben. Jedenfalls konnte er ebenso wie Posidonius selbst diese Vorstellungen auch altpythagoreischen Lehren entnehmen.[2]) Überhaupt, möchte ich hier noch einmal bemerken, liegt es mir sehr fern, Einspruch erheben zu wollen, wenn jemand geneigt sein sollte, einzelne Sätze und Gedanken, wie z. B. den, daß die Menschen die Bestimmung haben, qui tuerentur illum globum, quae terra dicitur (§ 15), oder den anderen, daß die Siebenzahl der nodus omnium rerum, oder daß unser Leben auf Erden in Wahrheit der Tod sei (§ 14) und ähnliche aus Posidonius herzuleiten, nur davon kann ich mich nicht überzeugen, daß der Darstellung Ciceros eine auch nur einigermaßen geschlossene Komposition dieses griechischen Philosophen zugrunde liegt. Auch bin ich für meinen Teil eher der Ansicht, daß die genannten Sentenzen mehr oder minder Gemeingut der gebildeten Gesellschaft zur Zeit Ciceros waren, der seinerseits ebenfalls nach Belieben von ihnen Gebrauch machte. Jede einzelne von ihnen als aus einem bestimmten Autor entlehnt ansehen zu wollen, halte ich für aussichtslos und bedenklich.

Endlich seien mir noch einige Worte gestattet über den Aufenthaltsort, den die Seelen der Heimgegangenen nach Ciceros Darstellung einnehmen. Man darf bekanntlich nicht alle die Stellen, an denen er in erhabener Rede von der Fortdauer der Seele nach dem Tode redet, als einen Niederschlag seiner innersten Überzeugung ansehen. Sein Glaube daran ruhte auf sehr schwachen Füßen. Nirgends findet sich dort, wo er der nüchternen Wirklichkeit gegenübersteht, also vor allem in seinen Briefen, auch nur eine leise Andeutung davon, daß ihn diese Hoffnung

[1]) Hultsch bei Pauly-Wissova II, 1859 ff.

[2]) Vgl. Norden Vergils Aeneis VI. S. 34 ff.

stützte und stärkte, daß sie seinen Lebensweg in Wahrheit erhellte[1]). So werden wir uns nicht wundern dürfen, wenn seine Ansichten über diesen Punkt nicht die genügende Festigkeit gewannen und unklar blieben; noch viel weniger war er dann bestimmt und widerspruchsfrei, wenn es sich darum handelte, von den Schicksalen der Seele nach dem Tode und dem Jenseits selbst zu sprechen. Den Beweis hierfür liefert der Traum des Scipio, was wiederum ein weiterer Beleg dafür ist, daß wir in ihm eine Kompilation Ciceros selbst zu sehen haben. Was wir hier vom Jenseits vernehmen, ist eine Verschmelzung gar verschiedener Vorstellungen. Die Fiktion, daß die Seelen der Gestorbenen auf der Milchstraße weilen, verdankt ihre Entstehung wahrscheinlich der Phantasie des Heraclides Ponticus, der sie dem Pythagoras als Lehre unterschob[2]). Cicero griff diesen Gedanken auf, hielt ihn aber nicht fest. Kühne, von Posidonius' Dichtergeist entworfene Bilder drängten sich ein. Danach sollten die Seelen der Reinen und Guten auf den Mond versetzt werden, wo sie lange Zeit verweilen, um dann erst zu dem Weltgeist emporzusteigen und bei ihm, in seligem Schauen versunken, zu bleiben. Die der Schlechten und Bösen hingegen kommen nicht in das Elysium, sondern halten sich in dem Raume zwischen Mond und Erde viele, viele Jahre lang auf, bis auch sie sich dann, von allem irdischen Staube befreit, zunächst auf den Mond und von da aus in die Gefilde der ewigen Freude emporschwingen. So kehren alle Seelen, abgesehen von den ihrer Missetaten wegen ewig verdammten, endlich wieder in ihre ursprüngliche Heimat zurück. Sowohl des Heraclides wie des Posidonius Ansicht ist klar. Was macht nun Cicero hieraus? Zunächst versichert der ältere Africanus seinen Hörer, daß omnibus, qui patriam conservaverint, adiuverint, auxerint, certum esse in caelo definitum locum, ubi beati aevo sempiterno fruantur. Dieser Ort ist, wie wir bald darauf erfahren, der circus splendidissimo candore inter flammas elucens, also die Milchstraße. Auf sie gelangen neben den großen Staatsmännern und denjenigen, die im Leben die iustitia und pietas gepflegt haben, auch die Künstler sicut alii, qui praestantibus ingeniis in vita humana divina studia coluerunt. Und was wird aus den Seelen der anderen? Auch hierüber gibt uns Africanus Auskunft. Eorum animi, heißt es zum Schlusse, qui se corporis voluptatibus dediderunt earumque se quasi ministros praebuerunt impulsuque libidinum voluptatibus oboedientium deorum et hominum iura violaverunt, corporibus elapsi circum terram ipsam volutantur nec hunc in locum nisi multis exagitati saeculis revertuntur. Auch sie kommen also schließlich, wenn auch nach langer Zeit, auf die Milchstraße; damit aber ist es mit dem abgesonderten Wohnsitz

[1]) Rohde Psyche II, 258.

[2]) Ebenda S. 94. Anm. 1. In späterer Zeit war dieser Glaube in weiteren Kreisen verbreitet. Vgl. Cumont a. a. O. S. 328.

Bevorzugten und Erwählten aufschwingen? Man wird zugeben müssen, daß hier eine gewisse Unklarheit vorliegt, die auf keine andere Rechnung, als auf die Ciceros zu setzen ist.

Interessant ist die Antwort, die Scipio von seinem Vater erhält: Non est ita, inquit ille. Nisi enim deus is, cuius hoc templum est omne, quod conspicis, istis te corporis custodiis liberaverit, huc tibi aditus patere non potest. Homines enim sunt hac lege generati, qui tuerentur illum globum, quem in hoc templo medium vides, quae terra dicitur, iisque animus datus est ex illis sempiternis ignibus, quae sidera et stellas vocatis . . . . . Quare et tibi, Publi, et piis omnibus retinendus animus est in custodia corporis nec iniussu eius, a quo ille est vobis datus, ex hominum vita migrandum est, ne munus humanum adsignatum a deo defugisse videamini. Sed sic, Scipio, ut avus hic tuus, ut ego, qui te genui, iustitiam cole et pietatem, quae cum magna in parentibus et propinquis, tum in patria maxima est; ea vita via est in caelum et in hunc coetum . . . . Norden (a. a. O, S. 43) hat darauf aufmerksam gemacht, daß es ein fest überliefertes Motiv der Offenbarungsliteratur gewesen sei, die Rolle des Propheten auf zwei Personen zu verteilen. Deshalb habe auch Cicero, möglicherweise von Posidonius beeinflußt, die Figur des Paulus eingeführt. Indes eine andere Erklärung scheint mir hierfür näher zu liegen. Es wäre ein arger Verstoß gegen die Pietät gewesen, hätte Scipios erste Frage nicht seinem Vater gegolten. Da ihm aber sein Großvater versichert, auch er lebe, so war es ein glücklicher Gedanke, ihn nun auch selbst auftreten zu lassen. So erklärt es sich auch leichter, daß Cicero ihn in der Folge ganz unberücksichtigt läßt. Der Traum schließt mit den Worten: Ille (Africanus) discessit; ego somno solutus sum, vom Paulus ist überhaupt nicht weiter die Rede. Ich meine, daß Cicero, wenn er gleich von Anfang an die Absicht gehabt hätte, ein überliefertes Motiv zu benutzen und den die Geheimnisse des Jenseits bedeckenden Schleier durch zwei Personen lüften zu lassen, doch wohl kaum den Paulus dann ganz vergessen haben würde. So aber zwang ihn der Fortgang und die Entwickelung der Darstellung, seiner zu gedenken und ihn erscheinen zu lassen. Als dieser Zwang dann schwand, verlor er die nur episodisch eingeführte Figur aus seinem Gesichtskreis. Auch kann man eigentlich von einer Verteilung der Offenbarung nicht recht reden. Paulus beantwortet nur die, wie ich schon erwähnt, ziemlich ungeschickt gestellte Frage seines Sohnes und kommt am Schlusse seiner Auseinandersetzung auf denselben Punkt zurück, den schon vorher der ältere Africanus erreicht hatte: iustitiam cole et pietatem, ea vita via est in caelum. In der eigentlichen Gedankenentwicklung sind wir auch nicht um einen Schritt weiter gekommen, das ganze Stück könnte seinem Inhalte nach unbeschadet fehlen. Doch dem sei, wie ihm wolle, ich möchte lieber das Problem zu lösen versuchen, wie Cicero dazu kam, gerade diese Frage dem Scipio in den Mund zu legen. Eine Aus-

kunft darüber zu erhalten, warum wir nicht, wenn das Jenseits unvergleichlich schöner und herrlicher ist als das Diesseits, gewaltsam die Fesseln des Körpers sprengen sollen, um uns frei aufzuschwingen in die Höhen, wo ewiges Leben und ewige Freude wohnt, hat gewiß schon in alten Zeiten gar mancher gewünscht. Neben anderen Themen war sicherlich auch dieses sehr geeignet, den Gegenstand der Besprechung in der populären Philosophie zu bilden. So finden wir es denn auch in der Tat von Epictet in der neunten Dissertation des ersten Buches behandelt. Dort heißt es unter Berufung auf die von mir eben genannten Überlegungen und die συγγένεια aller Menschen mit Gott: Ἐπίκτητε, οὐκέτι ἀνεχόμεθα μετὰ τοῦ σωματίου τούτου δεδεμένοι . . . . ἄφες ἡμᾶς ἀπελθεῖν ὅθεν ἐληλύθαμεν, ἄφες λυθῆναί ποτε τῶν δεσμῶν τούτων τῶν ἐξηρτημένων καὶ βαρούντων. Die Antwort lautet: Ἄνθρωποι ἐκδέξασθε τὸν θεόν . ὅταν ἐκεῖνος σημήνῃ καὶ ἀπολύσῃ ὑμᾶς ταύτης τῆς ὑπηρεσίας, τότ' ἀπελεύσεσθε πρὸς αὐτόν . ἐπὶ δὲ τοῦ παρόντος ἀνάσχεσθε ἐνοικοῦντες ταύτην τὴν χώραν, εἰς ἣν ἐκεῖνος ὑμᾶς ἔταξεν . ὀλίγος ἄρα χρόνος οὗτος ὁ τῆς οἰκήσεως — μείνατε, μὴ ἀλογίστως ἀπέλθητε. Diese Ausführungen weisen mit unserer Cicerostelle eine in die Augen fallende Übereinstimmung im Inhalt auf. Das gleiche Problem, die gleiche Antwort. Wenn nicht Gott selbst, der uns in diese Welt zur Erfüllung eines munus, einer ὑπηρεσία gestellt hat, die Bande unseres Körpers löst und uns befreit, dürfen wir den uns angewiesenen Posten nicht verlassen. Nur darin zeichnet sich die Darstellung Epictets vor der Ciceros aus, daß bei ihm alles verständlich ist, was ich von der von seiten des Scipio an seinen Vater gerichteten Frage nicht zugeben konnte. Ich habe diesen Mangel aus der Unbestimmtheit der Ansichten Ciceros über die Dinge im Jenseits hergeleitet. Aber ein weiteres kam noch hinzu. Er hat wohl die Fassung des von ihm behandelten Gedankens in Frage und Antwort irgendwo schon vorgefunden; er machte sie sich zu eigen, ohne darauf bedacht zu sein, die nun entstehenden Härten, die die Einfügung einer von anderen Voraussetzungen ausgehenden Erörterung notwendigerweise hervorrufen mußte, zu beseitigen. Aus seiner Übereinstimmung mit Epictet folgere ich, daß er ebenso, wie dieser, nicht nur den Gedanken selbst, sondern auch zugleich seine Einkleidung aus irgend einem populärphilosophischen Aufsatze, etwa einer Diatribe übernahm. In der Verarbeitung des gegebenen Materials gehen allerdings beide auseinander: Epictet bewahrte den volkstümlichen Ton, während Cicero es vorzog, sich mehr der streng wissenschaftlichen Redeweise zu bedienen. Das Fortleben der Diatribe zur Zeit Ciceros wird bezeugt durch Tuscul. III. 81. Daß er auch sonst gelegentlich von ihr Gebrauch machte, zeigt im Cato maior (§ 84) der Satz, den ich um so lieber ausschreibe, als er sich mit dem uns hier beschäftigenden Gedankenkreise inhaltlich berührt: ex vita ita discedo, t[illegible]uam ex hospitio, non tamquam ex domo. Commorandi enim natura [illegible]um nobis, non habitandi dedit. Er ist, wie schon Hense Teletis

rell. S. XLIX bemerkt hat, einer Diatribe entlehnt. Hierbei an eine Vermittelung durch Aristo von Keos zu denken, scheint mir nicht nötig.[1])

Somit glaube ich gezeigt zu haben, daß der die Verwerflichkeit des Selbstmordes behandelnde Abschnitt im Traum des Scipio ein für sich bestehender und als solcher zu betrachtender Teil ist, der mit den Auseinandersetzungen über die Harmonie der Sphären durch kein inneres Band verknüpft ist.[2]) Auch dies also bestätigt meine Ansicht, daß das Somnium eine frei erfundene Komposition Ciceros ist.

4.

Zunächst seien mir einige Nachträge gestattet. Wenn Ps. Manilius I, 754 ff. gleichfalls die Seelen der großen Staatsmänner und Helden von der Erde auf die Milchstraße wandern läßt, damit sie sich dort, getrennt von den anderen Heimgegangenen, eines heiteren und glücklichen Daseins erfreuen, so ist er hierin meines Erachtens dem Cicero gefolgt.[3]) Nicht so zuversichtlich möchte ich dasselbe von Vergil behaupten, dessen Totenschau im sechsten Buche der Aeneide, was die Komposition anbetrifft, allerdings einige Ähnlichkeit mit dem Somnium Scipionis aufweist[4]), denn ich halte es für denkbar, daß die scheinbare Übereinstimmung auf einem Zufall beruht.

Zum Schluß erlaube ich mir nun auch noch eine Vermutung über den von Varro und Cicero gemeinschaftlich benutzten Autor vorzutragen, obgleich ich genötigt bin, zu diesem Zwecke etwas weiter auszuholen. Ich habe den zweiten Teil des Somnium bereits in meinen „Untersuchungen zu Schriftstellern des klassischen Altertums“ Progr. Breslau 1906 S. 17 ff. behandelt und bin dabei zu dem Resultat gekommen, daß der § 20 aus Posidonius[5]), § 21 zum Teil dem Hermes des Eratosthenes und § 23 und 24 wieder dem Posidonius[6]) entnommen sind. Auch jetzt noch halte ich hieran im großen und ganzen fest, nur mit der Beschränkung, daß Cicero

---

[1]) Über die Diatribe vgl. Wendland: Die hellenistisch-römische Kultur S. 41 und: Philo und die kynisch-stoische Diatribe S. 3 ff. 6, 63 ff.

[2]) Anders Norden a. O. S. 30.

[3]) Anders Diels Rh. Mus. XXXIV (1879) S. 489 ff.

[4]) Norden S. 43 u. 47 f. Daß der an dieser Stelle aus Philo de somniis I, 22 gezogene Schluß nicht zwingend ist, hat schon Mathilde Apelt in ihrer Diss. (Comm. phil. Jenens. VIII): De rationibus quibusdam, quae Philoni Alexandrino cum Posidonio intercedunt S. 107 bemerkt.

[5]) Leider habe ich dabei die Bemerkung Wendlands in v. Wilamowitz' Lesebuch Erl. II S. 128 übersehen, der zeigt, daß σπίλοι ein absichtlich gewählter herabsetzender Ausdruck ist, und Klippen bedeutet. Cicero hat es fälschlich mit maculae wiedergegeben, was das Wort allerdings auch heißen kann.

[6]) Schon vor mir ist Badstübner in seinem Progr. „Beiträge zur Erklärung und Kritik der phil. Schriften Senecas“ Hamburg 1901 S. 15 ff. zu dem gleichen Ergebnis gelangt. Auch hiervon hatte ich keine Kenntnis.

seine Angaben diesen Schriftstellern nicht direkt, sondern durch Vermittelung desjenigen Autors entlieh, den er auch schon im ersten Teile zu Rate zog. Einmal ist dies an und für sich glaublicher, dann aber finden wir fast den ganzen von ihm verwerteten Stoff wieder in einem uns noch erhaltenen Buche, nämlich in der Jsagoge des Achilles zu den Phaenomena des Arat. Auch er kennt das System des Ephesiers Alexander[1]) ebenso wie das von Cicero verarbeitete Fragment des Eratosthenes (S. 63), auch er handelt von den Antoeken, Perioeken u. s. f. (S. 65) und vom großen Jahr (S. 44), wie Cicero in den §§ 20 und 24. So dürfen wir wohl den Schluß wagen, daß letzterem ein ähnliches Buch vorgelegen habe, aus dem er die ihm nötig dünkenden Notizen excerpierte. Nun haben wir aber zwei sichere Anhaltspunkte, um die Zeit, in der diese Schrift entstanden sein muß, zu bestimmen. Ihr Verfasser kannte das astronomische Gedicht des Alexander aus Ephesus, der etwa ein Zeitgenosse Ciceros war,[2]) er kannte aber auch den Posidonius. Denn auf diesen geht zweifellos die Bezeichnung der Erdinseln mit σπίλοι, was Cicero fälschlich durch maculae im § 20 wiedergibt, zurück, wie ich schon in meinen „Untersuchungen" S. 17 gezeigt habe. Diese ganze Stelle erheischt indessen eine nochmalige sorgfältige und eingehende Betrachtung; ich setze sie deshalb zunächst im Wortlaut her: Tu enim, sagt Africanus zu seinem Enkel, quam celebritatem sermonis hominum aut quam expetendam consequi gloriam potes? Vides habitari in terra raris et angustis in locis et in ipsis quasi maculis, ubi habitatur, vastas solitudines interiectas, eosque, qui incolunt terram, non modo interruptos ita esse, ut nihil inter ipsos ab aliis ad alios manare possit, sed partim obliquos, partim transversos, partim etiam adversos stare vobis; a quibus expectare gloriam certe nullam potestis. Kann dieser Abschnitt in seiner Gesamtheit von Posidonius selbst herrühren, wie ich früher meinte? Die folgenden Ausführungen werden uns hierüber aufklären. Sicher ist zunächst nur das eine, daß nämlich, ich wiederhole es, die Benennung der Erdinseln mit σπίλοι dem Posidonius enstammt. Sonst liegt die Sache ungefähr so: Die Welt war nach einer von vielen gebilligten Meinung in vier gleiche Teile geteilt; die nördliche Halbkugel nehmen wir und die Perioeken, transversi, die südliche in gleicher Reihenfolge die Antoeken, obliqui, und die Antipoden, adversi, ein. Diese regelmäßige Ordnung der Erdbewohner war die Folge der Annahme, daß der ganze Erdball durch zwei einander sich rechtwinklig schneidende Ozeane, einen meridionalen und einen äquatorialen, in vier inselförmige Teile zerlegt werde. Krates von Mallos[3]) war derjenige, der diese Ansicht vertrat. Andere hinwiederum folgten ihm zwar darin, daß sie auch von Antoeken,

1) S. 43. ed Maass. vgl. v. Jan a. O. S. 24.
2) Knaack bei Pauly-Wissowa I, 1448.
3) Berger: Gesch. d. wiss. Erdkunde der Griechen S. 310.

Perioeken und Antipoden sprachen, verzichteten aber auf den die Erde in zwei Hälften schneidenden äquatorialen Ozean und setzten an seine Stelle als trennende Schranke die heiße Zone, die διακεκαυμένη, von deren Unbewohntheit sie ebenso überzeugt waren wie davon, daß sie auch nicht durchquert werden könne. Sie stützten sich hierbei auf die von Parmenides begründete Zonenlehre. Er hatte zuerst von deren fünf, zwei kalten, zwei gemäßigten, und einer verbrannten gesprochen. Nur die gemäßigten sollten bewohnbar und bewohnt sein, nicht aber die anderen. Diesen Standpunkt vertreten selbst noch einige der Späteren, wie z. B. Cleomedes 26, 28 ff. ἔτι δὲ δεῖ εἶναι καὶ περιοίκους καὶ ἀντίποδας καὶ ἀντοίκους φυσιολογία διδάσκει, ἐπεὶ οὐδέν γε τούτων καθ' ἱστορίαν λέγεται. οὔτε γὰρ πρὸς τοὺς περιοίκους ἡμῖν πορεύεσθαι δυνατὸν διὰ τὸ ἄπλωτον εἶναι καὶ θηριώδη τὸν διείργοντα ἡμᾶς ἀπ' αὐτῶν ὠκεανόν, οὔτε πρὸς τοὺς ἔχοντας τὴν ἀντεύκρατον, ἐπεὶ ἀδύνατον ἡμῖν τὴν διακεκαυμένην ὑπερβῆναι.[1]) Diese Worte geben uns zugleich eine erwünschte Erläuterung zu dem, was Cicero eigentlich mit der Wendung sagen wollte: vides eos, qui incolunt terram, non modo interruptos ita esse, ut nihil inter ipsos ab aliis ad alios manare possit, sed partim obliquos, partim transversos, partim etiam adversos stare vobis; a quibus expectare gloriam certe nullam potestis. Ganz anders verhielt sich Posidonius dieser Frage gegenüber.[2]) Abgesehen davon, daß er außer von der durch uns bewohnten Ökumene, die die Erdteile Europa, Asien und Afrika umschloß, in vorsichtiger Fassung nur von einer nach Zahl, Lage und Größe unnachweisbaren Menge anderer Erdinseln sprach, und sich infolgedessen auch streng genommen des Urteils über das Vorhandensein von Perioeken und Antipoden enthalten mußte, glaubte er auch, daß aus der einen verbrannten Zone des Parmenides deren drei zu bilden seien, eine gemäßigte, wohl bewohnbare, die sich in ziemlicher Breite nördlich und südlich vom Äquator ausdehne, und daneben zwei von der Glut der längeren Zenitstellung der Sonne besonders schwer betroffene, kümmerlich bewohnte, die den nördlichen und südlichen Wendekreis in geringerer Breite umgeben. Er also konnte in Cicero nicht den Gedanken von der Unmöglichkeit, daß unser Ruhm auch zu den Bewohnern der anderen gemäßigten Zone dringe, erwecken. — Hieraus ergibt sich, daß der Verfasser des Buches, das Cicero einsah, nicht Posidonius war, wohl aber einer, der seine Lehre kannte, vielleicht also einer seiner Schüler. Bedenken wir nun weiter, daß Achilles, über dessen Quellen wir ziemlich genau unterrichtet sind,[3]) in großen Partien seines Werkes den Eudorus ausbeutete, der seinerseits wieder von Diodorus abhing, und ferner, daß letzterer ein Zeitgenosse

---

[1]) Martini Rhein. Mus. LII (1897) S. 354.

[2]) E. Müller: De Posidonio Manilii auctore. Diss. Leipz. 1901. S. 9. Berger a. O. S. 554 ff.

[3]) Diels Doxogr. gr. S. 19 ff.

Ciceros und wahrscheinlich auch ein Schüler des Posidonius war, so werden wir unter Berücksichtigung des Umstandes, daß sich Achilles und Cicero im Traum des Scipio stofflich eng berühren, die Vermutung äußern dürfen, daß eben dieser Diodorus auch die Quelle Ciceros gewesen ist. Leider sind wir über sein Leben und seine schriftstellerische Betätigung nur unvollkommen unterrichtet. Wir wissen außer dem, was ich schon von ihm berichtet habe, nur, daß er seines Zeichens Mathematiker war und aus Alexandria stammte. Wichtiger ist für uns die Nachricht, daß er in einer Schrift über den engen Zusammenhang zwischen Physiologie und Mathematik im Anschluß an die μετεωρολογικὴ στοιχείωσις des Posidonius handelte und in ihr mancherlei physikalische und astronomische Fragen besprach. Vielleicht verfaßte er auch einen Kommentar zum Arat.[1]) Daß aber gerade diese Art von Literatur Cicero und Varro sehr willkommen war, ist bekannt. Diese Annahme erlaubt es mir auch, eine Vermutung darüber vorzutragen, wie es kam, daß uns gerade Theon ein Fragment aus dem Werke des Diodorus erhalten hat. Ich habe soeben bemerkt, daß Eudorus, der in die zweite Hälfte des ersten vorchristlichen Jahrhunderts zu setzen ist, die Schriften des Diodorus stark benutzt hat und zwar höchstwahrscheinlicherweise bei der Abfassung eines gleichfalls den Arat behandelnden Werkes. Eben er gab aber auch, wie man aus verschiedenen Stellen bei Plutarch de an. procr. schließen darf, einen Kommentar zum Timaeus des Plato heraus.[2]) Sollte es glaublich sein, daß er sich dabei aller aus Diodor geschöpften Weisheit entschlagen hat? Theon seinerseits schrieb den Timaeuskommentar des Adrastus aus. Wie viele Mittelglieder zwischen letzterem und Eudorus liegen, weiß ich nicht anzugeben; jedenfalls aber haben wir hierdurch eine Möglichkeit erhalten, uns das Vorkommen eines Diodorfragments bei ihm zu erklären. — Den dem Diodorus entnommenen Stoff verwendete Cicero nun zur Ausführung des von ihm schon de re publ. I, 17, 26 vorgetragenen Gedankens, den er seinem Somnium als Disposition zugrunde legte: Quid aut praeclarum putet in rebus humanis, qui haec deorum regna perspexerit, aut diuturnum, qui cognoverit, quid sit aeternum, aut gloriosum, qui viderit, quam parva sit terra, primum universa, deinde ea pars eius, quam homines incolant, quamque nos in exigua eius parte adfixi plurimis ignotissimi gentibus speremus tamen nostrum nomen volitare et vagari latissime? Abgesehen davon, daß das gloriosum in der Ausführung vor dem diuturnum behandelt wird, gibt der Satz eine genaue Gliederung des Gedankens im Traum des Scipio wieder. Ob er Ciceros Eigentum ist, vermag ich nicht mit Sicherheit zu sagen. Höchst wahrscheinlich indessen entlehnte er ihn irgend

---

[1]) Diels ebenda. Hultsch bei Pauly-Wissowa V, 710.

[2]) Susemihl Gesch. d. alex. Lit. II. S. 293. Martini bei Pauly-Wissowa VI, 915. — Aus ihm entnahm auch wohl Plutarch seine Kenntnis des Systems des Alexander von Ephesus. Vgl. v. Jan a. O. S. 24.

woher. Daß er daneben auch noch andere überlieferte Motive, zu denen z. B. die Fiktion gehört, daß dem Scipio die Offenbarung im Traum zuteil wird oder daß er von der Höhe des Himmels herabschaut auf die unter ihm liegende Welt, und sonstige Reminiszenzen aus seiner Lektüre gelegentlich benutzte, soll nicht geleugnet werden, ist auch im Grunde selbstverständlich und von mir schon eingangs bemerkt worden. Im großen und ganzen aber ist der Traum sein Werk, das die Bewunderung verdient, die ihm zu allen Zeiten gezollt worden ist.

Druck von Grass, Barth & Comp. (W. Friedrich) in Breslau












Lc 40.668
Die Harmonie der Spharen in Ciceros
Widener Library 003534698
3 2044 085 197 549
Digitized by Google